

Ein Römer sucht Gott

Durch die engen Gassen von Jerusalem bewegt sich langsam eine kleine Gruppe Menschen. Es sind Soldaten und wohl ein Schwerverbrecher, denn er trägt das Gewand seines eigenen Kreuzes auf der wunden Schulter. Rötlich gefärbtes Schweiß perlt von der Stirn, denn aus schlecht verputzten Steinwänden sickert Blut. Auch das Pflaster ist dünn beklebt; es muß die Gängelung schalten lassen. Wo die Häuser weiterauseinander treten brennt die Sonne unbarmherzig auf den Gefangenen nieder. Müde schleppt er sich fort und sobald er stehen bleibt, raust die Peitsche eines rohen Soldaten auf den blutigen Rücken.

Was ist mit ihm sein Verbrechen? - Warum hat ihn Pilatus verurteilt? - Er sagt, es sei ein König, der Messias! Wenn das wahr wäre!

Solche Fragen und Gedanken lagen Cornelius, Hauptmann des Hinrichtungskontors, im Kopf. Er nickt einem prächtigen Araberhengst. Sein Helmbüsch neigt und die Strahlen der Sonne brechen sich in den blaukegeligen Rüstbürgen der Rüstung. Leise klirrt das kurze Schwert an den Beinschienen.

Mit einem zweifelnden und zugleich hoffenden Blick streift der Hauptmann die gebeugte Gestalt vor ihm.

Es könnte so sein, Wund über Wunden, und Cornelius weiß besser, als jedes andere Römer in der Sinesen Menschen beschreibt.

Heinlich und still forcht er der Lebe und
Diesem Menschen nach, dessen Gesicht ihm
bis in den Schlaf hinein folgte. Und er
spürt und weiß, daß diese da unschuldig
verurteilt würde. Darum soll er nicht so
leiden, wenigstens jetzt nicht, wo es noch
in seiner Macht steht.

Ein kurzes Befehlswort und eines der
Soldaten packt einen am Wege verharrenden
Gaius und zwingt ihm das Ende des
Balkens auf seine Schultern. Ein wehmü-
tiges Rächeln inspielt Cornelius kippen
dann trabt er allen voran Golgotha entgegen.

Seit Stunden schon laßt Cornelius ge-
genüber den Gekerkigten aus. Seit Stunden
leiden die 3 Männer, zwei wohl zu recht,
am Kreuz. Nun das unglückselige Kreuz stehen
ein paar Personen wohl die Verwandten der
Gekerkigten. Das Volk hat sich allmählich
verhalten und nur einige Schriftgelehrte
stehen schon abseits.

Um Cornelius brüstet sich ein Kampf.
Soll er diesen dort als Gott verehren, oder
wie es selbst sagte, als Sohn Gottes? "Gaius
ist ein Jude und er -- ein Römer, einer der
Herrn der Welt?" Und diese spürt er, daß
jener der Menschen Sohn sein muß, er will
und kann es aber nicht zugeben -- aus
Menschenfurcht.

In Cornelius' Kopf steigt eine unerlöste
Krise auf, es, der Hauptmann, ist ratlos.

Da - Cornelius schaut erobert auf.
Ein Schrei hat die Stille gemissen. In dem
seit 3 Stunden herrschenden Dämmerlicht,
sieht es den Gottmenschlichen bescheiden --

Da stammelt er ohne sich dessen voll
und ganz bewußt zu sein, die tief aus der
Seele kommenden Worte: "Habt acht, diese
Furchte war Gottes Sohn!"

C

Cornelius wacht von seinem Ruhebett hoch. Eine Kohorte marschiert unter seinem Fenster vorbei. Mittag muß längst vorüber sein. Cornelius versucht zu schlafen, doch es kann nicht.

Dannes wieder schweifen seine Gedanken zurück, als es zum Hauptmann der Kreuzigungsgruppe zu Jerusalem erwähnt worden war. Später würde es Centurio. Zu dieser Zeit war es auch, da es Lucia kennen lernte. Nun ist es Hauptmann der italischen Truppe hier in Caesarea maritima. Er hat einen kleinen Sohn, Lucius Cornelius, heißt es.

Manntobrochen betet er darum, daß Lucius Cornelius im seines Mütter. Sie im auch ihm, die Gnade des Glaubens an den gekreuzigten zu Teil werden möchte. Er spendet Almosen mit Gütes mit seinem ganzen gottesfürchtigen Haus, wo er mit Hand...

Erlich zuckt er doch in den Schlaf. Es hat einen Traum, oder ist es Wirklichkeit?

Sonnenheller Haug flücht ins Zimmer. Und aus diesem nicht tritt ein Jüngling hervor, unergleichlich schön und lieblich anzusehen. Unwillkürlich hält Cornelius den Atem an.

Was soll das? Ist das ein Gott?

Cornelius!

Voll im Frohneid schwingt eine geheimnisvolle Stimme durch den Raum. Der sonst so wortgewandte Hauptmann starrt den Jüngling an und fragt ganz erschrocken:

„Was soll ich, Herr?“

Wieder droht die Stimme:

"Deine Gebete und Almosen sind zu Gott
emporgestiegen und er hat ihnen gedacht.
Sende nun Männen nach Joppe und laß
einen gewissen Simon mit dem Beinamen
Petrus kommen. Er hält sich bei einem
gerben Simon auf, dessen Haus am Meere
liegt. Er wird die sagen, was du hier sollst!"

Stille - alles ist still. Das dicht ist
verschwinden. Cornelius sitzt jetzt erdarrt
da, doch plötzlich kommt wieder Leben
in ihm. Rasch springt er auf und eilt
zu Lucia, seiner Gattin.

Sie trägt den kleinen Lucius auf dem
Arm und schaut Cornelius erstaunt an.

Wie sie beieinander berichet er das soeben
Erlebte. Doch Lucia versteht. Als ~~gestand~~ er
geendet hat schweigt Lucia. Nur aus
ihren Augen strahlt helle Freude. Lange
noch sitzen die Beiden beieinander. Der
kleine Lucius Cornelius hört angespannt
zu, doch er versteht nicht was die Eltern
da besprechen.

Jechonias, Seth - *. Die laute Stimme
Cornelius' füllt das Haus.

"Gaius!"
ruft er zum Fenste hinaus.

Kürze Zeit darauf sehen Jechonias
und Seth die beiden Diener vor ihm. Auch
Gaius tritt durch die Tür. Es ist sein Soldat
und alle 3 sind ihm Treu ergeben.

Er heißt sie sich niederzulassen. Dann
schaut er einen in den anderen lange
an. Es weiß, daß auch sie den einen Gott
erwarten. Daraus setzt er ihnen das gestern
Vorgefallene gekläresten auseinander. Ab
und zu nickt einer oder wirft eine Frage
dazwischen. Endlich ist er fertig.

Schweigen & erheben sie sich. Eine

Seile spitz. Achten die drei Boten aus dem Haus, bestiegen ihre Pferde und sprengen die Straße nach Joppe entlang. Cornelius blickt den in einer Staubwolke verschwindenden Reiten lange nach.

Leise ist Lucia neben ihm getreten. Er bemerkt es und dreht sich zu ihr um. Behüttsam faßt er ihre schmale Hand und sieht ihr fragend in die schönen schwarzen Augen. Aufmunternd nickt sie ihm zu. Dann gehen sie auf das Haus zu. Der schwarze Schatten des Eingangs verschluckt sie.

Mit brennenden Augen starrt Cornelius auf den bästigen Mann, den Zacharias und Seth gebeten haben, ihnen in das Haus des Hauptmanns Cornelius zu folgen. Er kann nicht in allem folgen, was ihm dort schon seit geraumer Zeit, ihm, seinen Verwandten, seinen besten Freunden und seinen Hausgenossen erzählt. Endlich endet der Mann, der sich Petrus nennt. Keiner rührt sich - alle überdenken das Seltene Besagte.

Doch plötzlich - Cornelius schreckt hoch - erhüllt ein mächtiges Brausen das Haus. Entsetzt sehen die jüdenchristlichen Begleiter des Petrus wie Zungen aus Feuer auf die Ungetauften herriechen fallen. Auch sprechen sie in fremden Sprachen.

Cornelius ist aufgesprungen und ruft mit erregter Stimme:

"Ich glaube, Gott sei gepriesen!"

Damit spricht er nur seine seit der Kreuzigung eines Mannes gehegte Überzeugung aus. Doch auch die Anderen fallen ihm und loben Gott um seinen Sohn.

Petrus spricht, ergriffen vom Ernst der Stunde:

...wollte wohl jemand denen das Wasser
der Taufe vorzuenthalten, die gleich uns den
Heiligen Geist empfangen?

Cornelius spürt wie das kühle Wasser
über seine heiße Stirne rinnt. Wie aus weitem
Ferne dringen die Worte Petri an sein Ohr:

„Cornelius, ich taufe dich im Namen
des Vaters, des Sohnes, des Heiligen Geistes!“

Cornelius erhebt sich wie im Traum, tritt
ein wenig zur Seite und bleibt unbewegt stehen.
Aus seinen Augen strahlt unbeschreibliche Freude.

Auch über Lucia werden die Worte der
Taufe gesprochen - wieder rührt das Wasser.
Langsam, ernst und furchtlos tritt sie neben
Cornelius. Sie tauschen einen langen Blick
in dem die ganze Freude dieses Augenblickes
vereinigt ist. Dann lächelt Lucia, still und
glücklich. -

Mit einemmal aber wendet ihr Gesicht ernst
sich ernst. Ihr Blick ruht auf Petrus, der
alle Tauff. Über jeden spricht er die Worte: „Ich
taufe dich ...“

Lucia greift nach der Hand des Haupt-
manns Cornelius.

„Wie haben Gott gefunden“ flüstert sie
ihm zu - „Denn bis in den Tod!“

„Amen!“

antwortet Cornelius fest.

1.

Im Speisesaal Haigloch lasen wir die Taufe des
Cornelius.

Ein Römer sucht Gott

Raimund Pousset

(op. III) Februar 1962

Durch die engen Gassen von Jerusalem bewegt sich langsam eine kleine Gruppe Menschen. Es sind Soldaten und wohl ein Schwerverbrecher, denn er trägt das Querholz seines eigenen Kreuzes auf der wunden Schulter. Rötlich gefärbter Schweiß perlt von der Stirn, denn aus schlecht verheilten Stirnwunden sickert Blut. Auch das Gewand ist durchblutet, er muss die Geißelung erhalten haben. Wo die Häuser weiter auseinandertreten, brennt die Sonne unbarmherzig auf den Gefangenen nieder. Müde schleppt er sich fort und sobald er stehen bleibt, saust die Peitsche eines rohen Soldaten auf den blutenden Rücken. "Was ist nur sein Verbrechen? - Warum hat ihn Pilatus verurteilt? - Er sagte, er sei ein König, der Messias! Wenn das wahr wäre!"

Solche Fragen und Gedanken jagen Cornelius, Hauptmann des Hinrichtungskommandos durch den Kopf. Er reitet einen prachtvollen Araberhengst. Sein Helmbusch nickt und die Strahlen der Sonne brechen sich in den blankgeputzten Rundungen der Rüstung. Leise klirrt das kurze Schwert an den Beinschienen.

Mit einem zweifelnden und zugleich hoffenden Blick streift der Hauptmann die gebeugte Gestalt vor ihm.

Er könnte es sein, Wunder über Wunder, und Cornelius weiß besser als jeder andere Römer über diesen Menschen Bescheid.

Heimlich und still forschte er der Lehre und diesem Menschen nach, dessen Gesicht ihm bis in den Schlaf hinein folgte. Und er spürt und weiß, dass dieser da unschuldig verurteilt wurde. Darum soll er nicht so leiden, wenigstens jetzt nicht, wo es noch in seiner Macht steht.

Ein kurzes Befehlswort und einer der Soldaten packt einen am Wege verharrenden Bauern und zwingt ihm das Ende des Balkens auf die Schultern. Ein wehmütiges Lächeln umspielt Cornelius Lippen, dann trabt er allen voran Golgatha entgegen.

Seit Stunden schon harrt Cornelius gegenüber den Gekreuzigten aus. Seit Stunden leiden die drei Männer, zwei wohl zu Recht, am Kreuze. Um das mittlere Kreuz stehen ein paar Personen, wohl die Verwandten des Gekreuzigten. Das Volk hat sich allmählich verlaufen und nur einige Schriftgelehrte stehen etwas abseits.

In Cornelius Brust tobt ein Kampf: Soll er diesen dort als Gott verehren, oder wie er selbst sagte, als Sohn Gottes? Jener ist ein Jude und er ein Römer, einer der "Herren der Welt". Und leise spürt er, dass jener der Menschensohn sein muss, er will und kann es aber nicht zugeben - aus Menschenfurcht.

In Cornelius Kopf steigt eine unendliche Leere auf, er, der Hauptmann ist ratlos.

Da - Cornelius schaut erschrocken auf. Ein Schrei hat die Stille zerrissen. In dem seit drei Stunden herrschenden Dämmerlicht sieht er den Gottmenschen verschwinden.

Da stammelt er, ohne sich dessen voll und ganz bewusst zu sein, die tief aus der Seele kommenden Worte: "Wahrhaft, dieser Gerechte war Gottes Sohn!"

Cornelius schreckt von seinem Ruhebett hoch. Eine Kohorte marschiert unter seinem Fenster vorbei. Mittag muss längst vorüber sein. Cornelius versucht zu schlafen, doch er kann nicht.

Immer wieder schweifen seine Gedanken zurück, als er zum Hauptmann der Kreuzigungsgruppe zu Jerusalem ernannt worden war. Später wurde er Centurio. Zu dieser Zeit war es auch, da er Lucia kennenlernte. Nun ist er Hauptmann der italischen Gruppe hier in Caesarea Maritima. Er hat einen kleinen Sohn, Lucius Cornelius heißt er.

Ununterbrochen betet er darum, dass Lucius Cornelius und seiner Mutter und auch ihm die Gnade des Glaubens an den Gekreuzigten zuteilwerden möchte. Er spendet Almosen, tut Gutes mit seinem ganzen gottesfürchtigen Haus wo er nur kann ...

Endlich sinkt er doch in den Schlaf. Er hat einen Traum, oder ist es Wirklichkeit?

Sonnenheller Glanz flutet ins Zimmer, und aus diesem Licht tritt ein Jüngling vor, unvergleichlich schön und herrlich anzusehen. Unwillkürlich hält Cornelius den Atem an.

Was soll das? Ist das ein Gott?

"Cornelius". Voll und dröhnend schwingt eine geheimnisvolle Stimme durch den Raum. Der sonst so wortgewandte Hauptmann starrt den Jüngling an und fragt ganz erschrocken: "Was soll ich, Herr?"

Wieder dröhnt die Stimme: „Deine Gebete und Almosen sind zu Gott emporgestiegen und er hat ihrer gedacht. Sende nun Männer nach Joppe und lass einen gewissen Simon mit dem Beinamen Petrus kommen. Er hält sich bei einem Gerber Simon auf, dessen Haus am Meere liegt. Er wird dir sagen, was du tun sollst!“

Stille, alles ist still. Das Licht ist verschwunden. Cornelius sitzt erstarrt da, doch plötzlich kommt wieder Leben in ihn. Rasch springt er auf und eilt zu Lucia, seiner Gattin. Sie trägt den kleinen Lucius auf dem Arm und schaut Cornelius erstaunt an. Wirr durcheinander berichtet er das soeben Erlebte. Doch Lucia versteht. Als er geendet hat, schweigt Lucia. Nur aus ihren Augen strahlt helle Freude. Lang noch sitzen die beiden beieinander. Der kleinen Lucius Cornelius hört angespannt zu, was die Eltern da besprechen.

„Jechonias, Seth!“ Die laute Stimme füllt das Haus. „Gaius!“ ruft er zum Fenster hinaus. Kurze Zeit später stehen Jechonias und Seth, die beiden Diener, vor ihm. Auch Gaius tritt durch die Tür. Es ist sein Soldat und alle drei sind ihm treu ergeben.

Er heißt sie, sich niederzulassen. Dann schaut er einen um den anderen lange an. Er weiß, dass auch sie den einen Gott erwarten. Darum setzt er ihnen das gestern Vorgefallene genauestens auseinander. Ab und zu nickt einer oder wirft eine Frage dazwischen. Endlich ist er fertig.

Schweigend erheben sie sich. Eine Weile später treten die Boten aus dem Haus, besteigen ihre Pferde und sprengen die Straße nach Joppe entlang. Cornelius blickt den in einer Staubwolke verschwindenden Reitern lange nach.

Leise ist Lucia neben ihn getreten. Er bemerkt es und dreht sich zu ihr um. Behutsam fasst er ihre schmale Hand und sieht ihr fragend in die schönen schwarzen Augen. Aufmunternd nickt sie ihm zu. Dann gehen sie auf das Haus zu. Der schwarze Schatten des Eingangs verschluckt sie.

Mit brennenden Augen starrt Cornelius auf en bärtigen Mann, den Jechonias und Seth gebeten haben, ihnen in das Haus des Hauptmanns Cornelius folgen. Er kann nicht in allem folgen, was jener dort schon seit geraumer Zeit ihm, seinen Verwandten, seinen besten Freunden und Hausgenossen erzählt. Endlich endet der Mann, der sich Petrus nennt. Keiner rührt sich – alle überdenken das soeben Gesagte.

Doch plötzlich – Cornelius schreckt hoch – erfüllt ein mächtiges Brausen das Haus. Erstaunt sehen die judenchristlichen Begleiter des Petrus, wie Zungen aus Feuer auf die Ungetauften herniederfallen. Auch sprechen sie in fremden Sprachen.

Cornelius ist aufgesprungen und ruft mit erregter Stimme. „Ich glaube, Gott sei gepriesen!“ Damit spricht er nur seine seit der Kreuzigung jenes Mannes gehegte Überzeugung aus. Doch auch die anderen fallen ein und loben Gott und seinen Sohn.

Petrus spricht ergriffen vom Ernst der Stunde: „Könnte wohl jemand deren das Wasser der Taufe vorenthalten, die gleich uns den Heiligen Geist empfangen?“

Cornelius spürt wie das kühle Wasser über seine heiße Stirn rinnt. Wie aus weiter Ferne dringen die Worte Petri an sein Ohr: „Cornelius, ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes, des Heiligen Geistes!“ Cornelius erhebt sich wie im Traum, tritt ein wenig zur Seite und bleibt unbewegt stehen. Aus seinen Augen strahlt unsagbare Freude.

Auch über Lucia werden die Worte der Taufe gesprochen – wieder rinnt das Wasser. Langsam, erst und feierlich tritt sie neben Cornelius. Sie tauschen einen langen blick, in dem die ganze Freude dieses Augenblicks vereinigt ist. Dann lächelt Lucia, still und glücklich.

Mit einem Mal aber wird ihr Gesicht ernst, sehr ernst. Ihr Blick ruht auf Petrus, der alle tauft. Über jeden spricht er die Worte: „Ich taufe dich ...!“

Lucia greift nach der Hand des Hauptmanns Cornelius. „Wir haben Gott gefunden“, flüstert sie, „ihm treu, Treue bis in den Tod!“

„Amen!“ erwidert Cornelius fest.

Anmerkungen

Wie aus dem Datum ersichtlich, schrieb ich diesen Text als Fünfzehnjähriger in Haigerloch. Das etwas großzügig formulierte op. III lässt darauf schließen, dass es andere Texte zuvor gab und dass ich wohl - wie als echter Schriftsteller - weitere Texte in Planung hatte. Tatsächlich gibt noch irgendwo zwei weitere Texte, also op. I und II. Danach habe ich meine Bücher und Artikel nicht mehr durchnummeriert. Aber noch immer schreibe ich gern, sodass „aus seinen Augen unsagbare Freude strahlt“.

Dieser Text spiegelt gewiss die intensive religiöse Erziehung wider, die wir genossen haben. Anstoß zu dieser kleinen Erzählung war, wie aus der kommentierenden Nachschrift unter den Text hervorgeht, ein der erbaulichen Lesungen im Speisesaal während des Silentiums. Er versucht aber auch, die Bibel als erzählerische Vorlage zu nehmen, um den dort auftretenden Figuren eine eigene, sehr persönliche Geschichte und Tiefe zu geben. Und Figuren und ihre Lebenswege zu verknüpfen. Hier also dem anonymen römischen Hauptmann unterm Kreuz Leben einzuhauchen. Dass der Text etwas dramatisch-schwülstig ausfällt, seien Ort und Zeit geschuldet.

Ich war zu dieser Zeit besonders motiviert zu schreiben, da ich von Pater Christian Herrmann zum ersten Mal in seinem Lehrerleben eine glatte „eins“ im Aufsatz erhalten hatte. Der Aufsatz hatte das stereotype „Mein schönstes Ferienerlebnis“ zum Inhalt und ich hatte über einen Hirschkampf geschrieben, den ich in den Ferien vom Hochsitz meines Onkels nächtens beobachtet hatte. Jedenfalls so die Legende. In Wahrheit hatte ich das Erlebnis phantasiert, die „eins“ aber nur bekommen, weil ich, von Christian eindrücklich nach der Authentizität befragt, stand- und glaubhaft gelogen hatte. Ich habe es ihm später in Frankfurt, als wir uns schon länger duzten, reumütig „gebeichtet“.

Über die Rezeption von „Ein Römer sucht Gott“ weiß ich nicht mehr allzu viel. Die anderen Erzählungen hießen „Rufus' Weg“ und die erste, glaube ich, handelte vom Kindermord in Bethlehem. Ich muss diese drei Geschichten jedenfalls im Kreise der Kameraden vorgelesen haben. Freddy beispielsweise kann sich dunkel daran erinnern. Vielleicht kommen op. I und II ja noch zum Vorschein.